



Verdammt gut

Weltersteinspielung nach der neuen Bärenreiter-Ausgabe auf modernen Instrumenten: Mit diesem Slogan wird für den Beethoven-Zyklus von David Zinman geworben, der in Kürze komplett vorliegen wird (vgl. Interview S. 24 ff.). Der einschränkende Zusatz ist allerdings erforderlich, denn bereits John Eliot Gardiners historisierende Interpretation (Deutsche Grammophon) beruhte auf der Editionsarbeit von Jonathan Del Mar.

Dabei könnten das sehr gut aufeinander eingespielte Zürcher Orchester und sein Chefdirigent auf solche Promotion gestrost verzichten, bieten sie doch einfach für wenig Geld einen verdammt guten Beethoven. Ihre Darstellung ist in erster Linie durch eine fesselnde rhythmische Impulsivität gekennzeichnet, der nur manchmal der letzte Feinschliff fehlt. Einzelne Akkordschläge klingen doch zu gewollt rabiat. Ebenso wirkt der ostentative Einsatz harter Paukenschlegel letztlich aufgesetzt und auf die Dauer etwas ermüdend. Aufregend unkonventionell ist hingegen der rauchige Streicherklang im Trauermarsch der Dritten, der aus einer ganz anderen Welt zu kommen scheint als der unmittelbar anrührende Gesang der hervorragenden Holzbläser.

Zinman wählt eine mittlere Besetzung mit vierzehn, in der Vierten sogar nur zwölf ersten Geigen. Mit diesem Klangkörper erzeugt er ein weites dynamisches Spektrum und deutlich abgestufte Kontraste, wobei die Aufnahmetechnik ihm offenbar manchmal unter die Arme greift.

Jörg Hillebrand

Interpretation:

★★★★

Klang:

★★★

Beethoven, Sinfonien Nr. 3 Es-Dur op. 55, Nr. 4 B-Dur op. 60; Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman
Arte nova/BMG CD 59214 (75'27")
Aufnahmedatum: 1998



Brahms jetzt auch live komplett

Nach einer bereits in den Jahren 1982 und 1983, kurz nach seinem Amtsantritt als Chefdirigent des NDR-Sinfonieorchesters realisierten Studio-Gesamteinspielung vervollständigt Günter Wand nunmehr mit demselben Klangkörper seinen zweiten, live aufgezeichneten Brahms-Zyklus. Diese Wiederholung wie auch seine späte Vorliebe für Konzertmitschnitte lassen wir uns, einigen wenigen Nebengeräuschen zum Trotz, gerne gefallen – angesichts einer die Raumakustik der Hamburger Musikhalle plastisch und konturenscharf abbildenden Aufnahme, vor allem aber angesichts eines disziplinierten und emotionsgeladen zugleich aufspielenden Orchesters, auf das Wand sich hundertprozentig verlassen kann und das heute zu den besten in Europa gerechnet werden muß.

Seine Disziplin beweist das NDR-Sinfonieorchester – eine tadellose Intonation ist hier fast schon eine Selbstverständlichkeit – vor allem in einer punktgenauen gemeinschaftlichen Artikulation, z. B. die Bläser bei den kurzen Doppelaufaktakten im ersten Satz oder die Streicher mit ihren exakt getimten, dem Tonsatz einen intensiven Puls gebenden Pizzicati. Auf solcher technischen Perfektion kann Wand aufbauen, wenn er, wie im zweiten Satz, prächtig aufblühende Klangfelder anlegt oder, in der finalen Chaconne, eine wilde Dramatik entfesselt. Anders als Herbert Blomstedt bei seiner jüngst erschienenen Interpretation (vgl. FF 10/98, S. 54) setzt er gerade in diesem vierten Satz nicht so sehr auf Wohlklang, sondern arbeitet in faszinierender Weise den Kontrast zwischen dem strengen Formmodell und den von Brahms mit „energico e passionato“ charakterisierten Gefühlselementen heraus.

Jörg Hillebrand

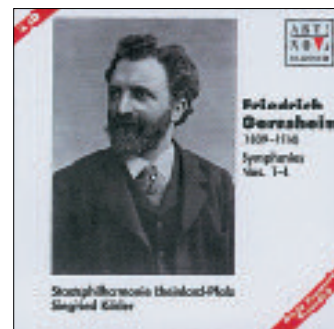
Interpretation:

★★★★★

Klang:

★★★★

Brahms, Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98; NDR-Sinfonieorchester, Günter Wand
RCA/BMG CD 63244 (43'15")
Aufnahmedatum: 1997 (live)
Vergleichseinspielung: Blomstedt (Decca)



Brahms aus zweiter Hand

Ob es wohl ein Zufall war, daß Friedrich Gernsheim, einer der Repräsentanten der Brahms-Nachfolge, sich auf vier jeweils viersätzig sinfonische Werke „beschränkte“ und somit sein großes Vorbild nicht „übertrumpfte“? Für den Produzenten, den Südwestrundfunk, dürfte diese Frage von zweitrangiger Bedeutung gewesen sein. Vielmehr galt es, auf einen Epigonen aufmerksam zu machen, dessen ehrlich akademische Musik es allemal verdient, aufgeführt zu werden. In vielen Details fühlt man sich an die Klangsprache von Brahms erinnert, zumal in der gediegenen Kontrapunktik, Harmonik und Instrumentation; gleichwohl wird niemand diesen Werken einen völligen Mangel an kreativen Qualitäten anlasten.

Den spätromantisch geprägten, voll klingenden Kompositionen erweist sich das traditionsreiche Orchester, dem nicht zuletzt der Dirigent Sergiu Celibidache eine weit über die Region hinausreichende künstlerische Geltung verschafft hat, als ein adäquater klanglicher Mittler. Das Klangbild ist durchweg transparent, präsent und profiliert. In der Gestaltung dominiert die großbogige Geste, die jedoch genügend Raum läßt für Straffungen, Akzente und Pointierungen, aber auch für ausgewogene Kantilenen. Die Dynamik ist ausgeglichen. Somit wurde die Repertoirelücke sowohl in interpretatorischer wie auch in klanglicher Hinsicht erfolgreich geschlossen.

Gerhard Wienke



Interpretation:

★★★★

Klang:

★★★★

Gernsheim, Sinfonien Nr. 1-4;
Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Siegfried Köhler
Arte nova/BMG 2 CD 63635 (129'06")
Aufnahmedatum: 1997, 1998



Erwärmt und durchgezeichnet

Es ist eine Spur mehr Wärme, durch die sich Charles Dutoits Aufnahme von Auszügen aus Sergej Prokofieffs „Romeo und Julia“ von den sakrosankten Aufnahmen dieses Stücks unterscheidet. Mit ihr erzielt er ein Doppeltes: Er verwässert genauso wenig, wie es die alten Referenz-Aufnahmen taten, die heilige Apollinik der in drei Suiten vorliegenden Ballettmusik, die nur allzuoft ins Sülzige und Bombastische versetzt wird, und zugleich vermag er die trotz Stalins Volkstümlichkeits- und Traditionsgebot bewahrte Feinsinnigkeit und Empfindlichkeit der Musiksprache Prokofieffs auszuformulieren. So bleiben die künstlerischen Ansprüche des Komponisten erhalten und kommen dank dem Dutoit nahtlos folgenden NHK-Sinfonieorchester gut zur Geltung.

Die ausgesprochen dicht gearbeitete sechste Sinfonie von 1947 mit ihren drastischen, farbigen und exquisit gebauten Klangverläufen zeigt sich unter Dutoits Stabführung in plastischer Deutlichkeit. Jede das Volumen und die Tektonik der Sätze betreffende Entwicklung zeichnet sich in klarster Weise im Klangbild ab. Auch hier sind die Tokioter Musiker ideale Prokofieff-Interpreten.

Bernhard Uske

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Prokofieff, Romeo und Julia (Auszüge aus den Suiten Nr. 1 u. 2), Sinfonie Nr. 6; NHK-Sinfonieorchester, Charles Dutoit
Decca CD 458 190 (77'55")
Aufnahmedatum: 1998, 1997



Zwangsmusik

Eine für westliche Ohren gewiß hochinteressante Einspielung: Während beide Werke seinerzeit über Meschdunarodnaja Kniga in der Sowjetunion eine weite Verbreitung als Paradestücke des Sozialistischen Realismus gefunden hatten (in Wahrheit waren sie „Früchte“ nach Schdanovs massiver, existenzgefährdender Einschüchterungsaktion von 1948), nahm man solcherlei hierzulande wegen der ideologischen Erzwungenheit mit einem gewissen Recht gar nicht erst zur Kenntnis. (In die gleiche Kategorie fallen auch Hunderte von Lenin- und Stalin-Kantaten). Hier nun haben wir zwei exemplarisch aufgeführte Zeugnisse geduckt schreibender Genies unter diktatorischem Zwang, auf höchstem musikalischen Niveau musiziert und in dieser Perfektion schon wieder Beispiele für die Fallhöhe, der schöpferische Menschen im Kommunismus ausgesetzt waren. Die törichte Phraseologie und die sinistre Wirklichkeit, aus der die großen „Wald- und Wachtspektakel“ erwachsen, sollten uns allerdings nicht vergessen lassen, daß solcherlei Kunst traurigerweise die Massen dort eher (zwangs-)erreichte als die Stücke, die beide Komponisten zu Meistern der musikalischen Weltkultur hatten werden lassen.

Ein gutes Begleitheft mit auch auf deutsch beigefügten Texten gibt eine ausgezeichnete werkbiographische Vorstellung von Ziel, Macht und Grenzen des Sozialistischen Realismus. Als wichtige Ergänzung zur Diskographie beider Meister, als Bericht aus dem schöpferischen Jammertal der Stalin-Ära lohnt es sich, diese Aufnahmen heranzuziehen und ihre Geschichte wachzuhalten.

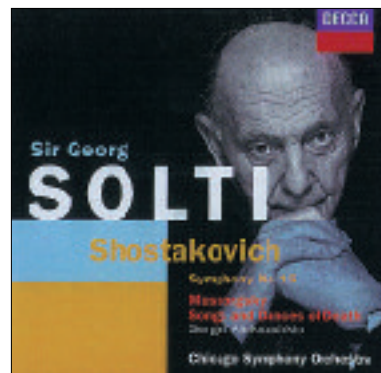
Knut Franke



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Musik des totalitären Regimes:
Schostakowitsch, Das Lied der Wälder;
Prokofieff, Auf der Wacht für den Frieden;
Philharmonisches Orchester St. Petersburg,
Yuri Temirkanov
RCA/BMG CD 68877 (73'46")
Aufnahmedatum: 1997



Nervöse Spannung

Ein merkwürdiges Gefühl beschleicht den Hörer, wenn der kranke Schostakowitsch in seiner letzten Sinfonie die Todverkündigung aus Wagners „Walküre“ bemüht, mit Fremd- und Selbstzitierten Resümee zieht. Besonders in diesem Fall, da „eines der letzten Zeugnisse der außergewöhnlichen Partnerschaft zwischen Solti und dem Chicago Symphony Orchestra“ (Booklet) im Player kreist. Doch postume Sentimentalitäten lassen weder der Komponist noch der im September 1997 verstorbene Dirigent lange im Raum schweben: Trockene Ironie oder motorische Aggressivität stehen sofort zur Brechung parat.

Die typische nervöse Grundspannung, die Solti's Dirigate stets auszeichnete, prägt auch den späten Beitrag zu seiner eindrucksvollen, leider unvollendet gebliebenen Schostakowitsch-Reihe. Und der chromglänzende Chicagoer Klangkörper, knapp 30 Jahre agiles Hauptinstrument des ungarischen Weltbürgers, durchmisst Schostakowitschs ohnehin lichte Partitur mit kristalliner Klarheit und sagenhaft präziser Perkussivität.

Kleine Abstriche gilt es dagegen bei den „Zugaben“ zu machen. Der eigentlich imposante Baß Sergei Aleksashkin bleibt weitgehend auf Distanz zur balladesken Schauer Gewalt von Mussorgskys Todesliedern. Dirigent und Technik verstärken den Eindruck vornehmer Zurückhaltung. Ähnlich rasch, aber vielleicht zurecht eiskühlt, dämmt der Morgen über der Newa. Warum Solti nicht auf Schostakowitschs „Chovanschtschina“-Instrumentation, sondern auf die glattere von Rimsky-Korssakoff zurückgriff, bleibt ein Geheimnis.

Christian Strehk

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 15 A-Dur op. 141; Mussorgsky, Chovanschtschina-Vorspiel (orch. Rimsky-Korssakoff), Lieder und Tänze des Todes (orch. Schostakowitsch); Sergei Aleksashkin (Baß), Chicago Symphony Orchestra, Sir Georg Solti
Decca CD 458 919 (64'56")
Aufnahmedatum: 1997



Ungleiche Kunst

Nikolai Miaskowsky (1881-1950) gehört zur ersten Generation jener Komponisten, die vor der Frage standen, ob und, wenn ja, wie sie dem nach 1917 zur Macht gekommenen Regime künstlerisch zur Hand gehen sollten. Seine 1945 entstandene Sinfonietta für Streicher ist ein expressives, traditionsbewusstes Stück, das im ganzen kaum den tonalen Kanon der Romantik eines Tschaikowsky verläßt, in der thematischen Eigenheit und in seiner ohrenfreundlichen Gefügtheit jedoch anhörnsenswert ist. Mit Sicherheit ist die Sinfonietta kein Stück des Anstoßes für die kulturell Oberen gewesen – die übrigens einzigartig lakonisch in Rostislav Dubinskys Buch „Stormy applaus“ (1989) dargestellt wurden.

Anders steht es mit dem bekannten Arrangement von Schostakowitschs achtem Streichquartett durch Rudolf Barshai. Das Werk, in dem sich Reflexionen von Eindrücken des 1960 immer noch Kriegsspuren zeigenden Dresden mit außerordentlich persönlichen Umsetzungen innerer Not mischen, ist ein tieftragisches Zeugnis. Den Opfern von Faschismus und Krieg gewidmet, ist das Quartett mit Eigenzitat und den Initialen D-Es-C-H, jüdischem Melos und einer Mischung aus Depression und ekstatischem Aufbegehren durchsetzt und in dieser Hinsicht das substanzreichere Werk dieser CD.

Die Interpreten sind erst bei Schostakowitsch voll zu würdigen, dem alles Notwendige an Intensität, aber auch an klanglicher Verfeinerung, agogischer Subtilität, tänzerischer Eleganz und Transparenz gegeben wird.

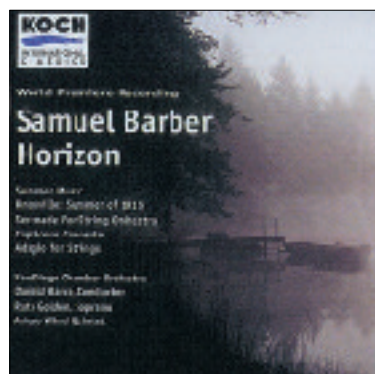
Knut Franke



Interpretation:
Klang:



Myaskowsky, Sinfonietta a-Moll op. 68 Nr. 2;
Schostakowitsch, Kammerinfonie c-Moll op.
110a (nach dem Streichquartett Nr. 8; arr.
Barshai); Dalgat String Ensemble, Roland Melia
Naxos CD 8.550953 (54'49")
Aufnahmedatum: 1994



Epigonale Melancholie

Ob einer Stil hat, wenn er sich keinem der zeitgenössischen Stile verbunden fühlt – die Frage ist hinsichtlich Samuel Barber nach wie vor virulent und scheidet die Geister. Zweifellos schöpft Barber aus dem Fundus des 19. Jahrhunderts, läßt sich aber auch von Strawinsky beeinflussen und – vielleicht gerade im Zusammenhang mit diesem – auch von Bach. So sind im „Capricorn Concerto“ deutliche Anklänge an die „Brandenburgischen Konzerte“ zu hören. Erstmals auf CD erscheint hier „Horizon“, eine Auftragsarbeit des NBC, ein Vier-Minuten-Orchesterstück, das auf arabischen Themen basiert. Auf die sieben Eröffnungstakte kam Barber ein Jahrzehnt später zurück, als er seine „Summer Music“ für Bläserquintett schrieb und sie mit demselben thematischen Material einleitete.

Vor allem diese drei Werke lohnen die Bekanntheit, wogegen Ruth Golden in „Knoxville“ mit ihrer in der Höhe scharfen Stimme der sängerischen Konkurrenz (Price, Battle, Upshaw) deutlich unterlegen bleibt und das San Diego Chamber Orchestra im populären Adagio kaum über gepflegte Solidität hinauskommt.

Werner Pfister



Interpretation:
Klang:



Barber, Horizon, Summer Music, Knoxville:
Summer of 1915, Serenade für
Streichorchester, Capricorn Concerto,
Adagio für Streicher; Arioso Wind Quartett,
Ruth Golden (Sopran), Linda Lukas (Flöte),
Peggy Michel (Oboe), John Wilds
(Trompete), San Diego Chamber Orchestra,
Donald Barra
Koch CD 37206 (67'13")
Aufnahmedatum: 1995

Solides Können

Obwohl die russische Plattenfirma Olympia nun schon Vol. 15 der Gesamtausgabe von Moisei Vainberg herausbringt, war mir der 1919 in Warschau geborene Komponist bislang kein Begriff. Der Stil dieses ungemein produktiven Musikers, der 1939 vor den Nazis nach Rußland flüchtete und dort ein enger Freund von Dimitri Schostakowitsch wurde, changiert zwischen Spätromantik und sowjetischem Realismus. Auch wenn die hier erstmals auf CD eingespielten Werke bisweilen etwas zu epischer Breite neigen, zeugt die Musik doch von großem handwerklichen Können. Besonders die vierte Kammerinfonie, in Wahrheit ein verkapptes Klarinettenkonzert, ist absolut hörensenswert. Das schwedische Orchester spielt kompetent und engagiert. Das Klangbild ist klar, vermittelt allerdings wenig Räumlichkeit. P.K.

Interpretation:



Klang:



Vainberg, Kammerinfonien Nr. 1 op. 145,
Nr. 4 op. 153; Sinfonieorchester Umeå,
Thord Svedlund (1998)
Olympia/helikon CD 651 (62'05")



Nachzügler

Der konservativste unter den ungarischen Komponisten dieses Jahrhunderts wird ohne gründerzeitlichen Bombast und mit Betonung auf dem Sublimen und Zarten seiner Musiksprache vorgestellt. Die 1900 komponierte Sinfonie Nr. 1 erfährt durch Matthias Bamert, trotz des recht wattigen Klangbildes, eine ungemein detailreiche Ausleuchtung. Wenn es eine Rangliste der nachzüglerischsten Werke der Musikgeschichte gäbe, so läge die „Amerikanische Rhapsodie“ von 1953 – das letzte Werk des 1960 im Alter von 83 Jahren gestorbenen Komponisten – sicher auf einem der ersten Plätze. Auch hier erweist sich Bamert mit dem schön klingenden BBC Philharmonic als einläßlicher Dohnányi-Interpret.

B.U.

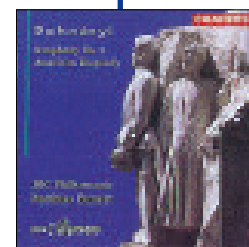
Interpretation:



Klang:



Dohnányi, Sinfonie Nr. 1 op. 9,
Amerikanische Rhapsodie op. 47; BBC
Philharmonic, Matthias Bamert (1997)
Chandos/Koch CD 9647 (67'03")





Scharfsichtige Analysen der modernen Welt

Humphrey Searle war nach dem Zweiten Weltkrieg ein Avantgardist, der die bis dahin vorherrschende konservative Haltung der englischen Musik korrigierte. Den größten Einfluß auf ihn hatte Anton Webern, dem er die „Night Music“ widmete. Trotz mancher klanglicher Härten sind Searles Kompositionen auch für mit Musik des 20. Jahrhunderts wenig Erfahrene gut hörbar, da sie es verstehen, Melodien in den Vordergrund zu stellen und ein Geschehen vorzuführen. Sie haben auch romantische Aspekte: Expressivität spielt eine wichtige Rolle. Hier wirkt die Musik von Franz Liszt nach, die Searle sein ganzes Leben lang faszinierte. Von Anton Webern übernahm er nicht nur die Zwölftontechnik, sondern ebenso die sparsame, auf höchste Klarheit zielende Instrumentation. Ihm gelingt mit dieser modernen Technik eine faszinierende Darstellung der modernen Welt, die in größter Klarheit, in ihrem Schmerz, ihren kühnen Klängen und ihren oft gläsern wirkenden Klangfarben vertraut und doch verstörend, aber immer auch in erstaunlicher Schönheit gezeigt wird.

Daß hier einer der wichtigsten Sinfoniker des 20. Jahrhunderts entdeckt werden kann, ist vor allem der hervorragenden Interpretation durch Alun Francis und das BBC Scottish Symphony Orchestra zu verdanken. Mit kammermusikalischer Differenzierung der Lautstärke, mit größter Genauigkeit der Artikulation und der Klangregie werden hier neue Klangwelten ausgelotet und dem Hörer so dargeboten, daß er ihren Ausdruck versteht. Francis verbindet die Klarheit der Analyse mit einer stets spürbaren, aus dem Inneren der Musik kommenden Spannung, die den Hörer bis zum letzten Ton fesselt.

Franzpete Messmer

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Searle, Sinfonien Nr. 1 op. 23, Nr. 4 op. 38, Night Music op. 2, Overture to a Drama op. 17; BBC Scottish Symphony Orchestra, Alun Francis
cpo/jpc CD 999 541 (55'05'')
Aufnahmedatum: 1997, 1998



Kaum repräsentativ

Steve Martland, Graham Fitkin, David Cunningham – das sind Namen, die für unkonventionelle Zugänge stehen, Hoffnungsträger (der Tonträger-Industrie), die beim Entstauben der sogenannten E-Musik helfen sollen. Überhaupt – so geht die Kunde – schreibt man in England „Neue Musik“ anders als anderswo.

Die Reihe „Century XXI“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, Pfade durch das aktuelle Klangdickicht der einzelnen Musik-Nationen zu schlagen. Diesmal ist England dran. Das Ganze versteht sich jedoch keinesfalls enzyklopädisch. Vielmehr treffen hier bekannte auf unbekannte Namen, mischen sich Stile und Formen. Steve Martland präsentiert Patterns als steif-ironisches Jazz-Remake. Graham Fitkin spürt Steve Reich auf zwei Klavieren nach. Orlando Gough verfremdet Stimmen elektronisch und erinnert thematisch stark an Miles Davis in seiner späten, dürrigen Pop-Phase.

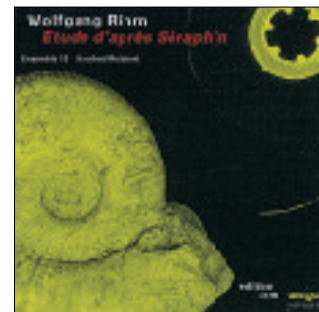
Überhaupt ist der Jazz in diesen Inventionen nie fern. Und tönt es einmal nicht aus dieser Richtung, siegt harmonisierende Harmlosigkeit oder verfallen die Komponisten den Versuchungen der längst abgefeierten Minimal music. Am professionellsten erscheint da noch Altmeister Michael Nyman. Ansonsten präsentiert sich ein Versuchsfeld, ein Zwischenstadium allgemeiner Unverbindlichkeiten. Und fast nichts bleibt hängen von diesen altbackenen Neutönern, die sich in ihrem Zwang, amüsieren zu wollen, bald erschöpfen. Armes England!

Tilman Urbach

Interpretation: ★★
Klang: ★★

Century XXI UK A-M: Werke von Martland, Fitkin, Gough, Godfrey, Cunningham, Crane; div. Interpreten (1980-95)
New Tone/Gebhardt CD 6750 (60'34'')

Century XXI UK N-Z: Werke von Nyman, Pook, Skempton, Poppy, Jones, Wilson, Perrin, Stanley; div. Interpreten (1982-92)
New Tone/Gebhardt CD 6751 (68'34'')



Seraphische Klangschichtung

Charles Baudelaires und Antonin Artauds Idee eines „Séraphin“-Schattentheaters inspirierte Wolfgang Rihm zu einer ganzen Werkreihe, die, so Rihm im Begleittext zu dieser CD, „das jeweils Vorige als Abschein bewahrt, das Gegenwärtige als Eindruck und Spur setzt, sowie das Kommende als Projektion durchscheinen läßt.“ Mit Hilfe von Tonbandeinspielungen, in denen er Material aus anderen „Séraphin“-Kompositionen verarbeitet, lagert Rihm „Zeit-Gesteinsschichten“ übereinander. In der vom Karlsruher Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) in Auftrag gegebenen „Etude d'après Séraphin“ transformierte er dieses Material erstmals elektronisch und entdeckte dabei, „daß es mit den hochentwickelten technischen Gegebenheiten des ZKM-Studios möglich wurde, in quasi vor-zivilisatorische Ausdrucksbereiche vorzudringen.“

Den elektronischen Klängen stellt Rihm ein mit vier Posaunen, zwei Harfen, zwei Kontrabässen und Schlagzeug besetztes Live-Ensemble gegenüber, das seinen in „Incipit“, fünf „Strophen“ und „Clausula“ untergliederten Part teils im Wechsel, teils gleichzeitig mit den fünf Formteilen der Tonbandschicht spielt. In dem hier vorliegenden Mitschnitt der Uraufführung tun die Interpreten dies mit einer großen Vielfalt an artikulatorischen und klanglichen Nuancen, wobei das zumeist aggressiv und bedrohlich tönende Posaunenquartett besonders zur Schaffung einer fesselnd dramatischen Atmosphäre beiträgt.

Der auch als Tonmeister fungierende Klangregisseur Christian Venghaus hat beim Abmischen nachträglich den Ort der einzelnen Klanggruppen sowie ihre Balance untereinander für jeden Abschnitt neu bestimmt. Ihm ist eine plastische und präsente Abbildung gelungen, die an sich schon ein Kunstwerk darstellt.

Jörg Hillebrand



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Rihm, Etude d'après Séraphin; Ensemble 13, Datura-Posaunenquartett, Christian Venghaus (Klangregie), Manfred Reichert
Wergo/Schott CD 2055 (45'31'')
Aufnahmedatum: 1997 (live)

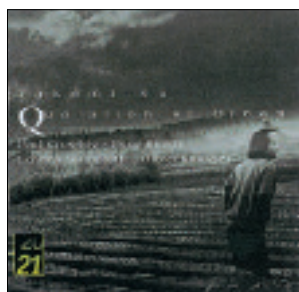
Novitäten der Extraklasse

Gerade noch in den letzten Tagen ihres Jubiläumsjahres 1998 hat die Deutsche Grammophon die ersten CDs einer neuen, ehrgeizigen Reihe vorgelegt, mit der eine Lanze für die Musik unserer Zeit gebrochen werden soll.

Das „20/21“ genannte Projekt will in exemplarischen Interpretationen maßgebliche Werke der Moderne präsentieren und, so das Unternehmen, „Orientierung in einer unübersichtlich gewordenen Situation“ geben. Ob diese Beschreibung den Zustand der zeitgenössischen Musik wirklich treffend charakterisiert oder ob nicht eher von Vielfalt und einer Pluralität der Stile gesprochen werden sollte, sei dahingestellt. Zehn Veröffentlichungen sind jedenfalls pro Jahr geplant, nicht ausschließlich Neuaufnahmen, sondern auch Wiederveröffentlichungen oder Übernahmen von Rundfunkproduktionen.

Die ersten CDs dieser Edition lassen aufhorchen. Sie widmen sich Orchesterwerken von Toru Takemitsu und Pierre Boulez sowie den „Sequenzas“ von Luciano Berio. Außerdem wurden zwei ältere Werke Mauricio Kagels wiederveröffentlicht und liegen jetzt erstmals auf CD vor.

Die Interpretationen, das gleich vorweg, bewegen sich allesamt auf höchstem Niveau. Daß Pierre Boulez als Dirigent genau darauf achtet, seine Werke ohne Fehl und Tadel zu präsentieren, versteht sich fast von selbst. Doch auch die enorm schwierigen „Sequenzas“ von Berio, jede einzelne gleichsam der musikalische Kosmos des jeweils verwendeten Instruments, werden von den Mitgliedern des Ensemble InterContemporain sowie ausgewählten Gästen – Luisa Castellani (Sopran) oder Teodoro Anzellotti (Akkordeon), um zwei der vorzüglichsten zu nennen – virtuos bewältigt. Ein höchst verdienstvolles Projekt, denn erstmals liegen mit diesen drei CDs jetzt alle bislang komponierten „Sequenzas“ vor, ein Zyklus, der sich von den späten 50er Jahren bis heute erstreckt. Fortsetzung nicht ausgeschlossen.



Ganz hervorragend auch die Interpretation der Orchesterwerke Toru Takemitsus, der mit Oliver Knussen einen kompetenten und engagierten Anwalt seiner Kunst gefunden hat. Knussen konzentriert sich auf Werke aus dem letzten Lebensjahrzehnt des 1996 verstorbenen Komponisten, und seine Darstellung der feinnervigen und äußerst klang sinnlichen Partituren des Japaners zählt ohne Zweifel zu den gelungensten Interpretationen, die derzeit auf dem Markt greifbar sind. Takemitsus Alterswerke sind von einer eigenartigen Beschränkung des musikalischen Materials geprägt. Doch trotz dieser Beschränkung wirkt der Satz reich und außerordentlich farbig. Das gilt für das Morton Feldman gewidmete „Twill by Twilight“ ebenso wie das mit Debussy-Zitaten operierende „Quotation of Dream“, das jetzt erstmals auf CD eingespielt wurde. Doch die Auswahl von Werken ausschließlich aus den letzten Lebensjahren des Komponisten hat nicht nur Vorteile, denn die Gegenüberstellung von älteren und neueren Werken hätte sicher noch den einen oder anderen zusätzlichen Akzent gesetzt, sind doch die späteren Arbeiten Takemitsus –

darin denen von Morton Feldman vergleichbar – von relativ ähnlicher Struktur.

Die Wiederveröffentlichung der Werke Mauricio Kagels erklärt sich wohl in erster Linie durch das 100jährige Bestehen der Deutschen Grammophon, hatte man doch für die Feier des 75. Geburtstags just eines dieser Werke, „1898“, bei Kagel in Auftrag gegeben. Vorgelegt hatte Kagel damals eine Art musikalisches Röntgenbild des späten 19. Jahrhunderts, mit dem er versuchte, das typische Klangbild der ersten Tonaufnahmen kompositorisch zu rekonstruieren. Jetzt, hun-

dert Jahre nach Unternehmensgründung, liegt das Werk erstmals auf CD vor, gekoppelt mit der einige Jahre zuvor entstandenen Musik für Renaissance-Instrumente. Hier wurde auf den Live-Mitschnitt der Uraufführung zurückgegriffen, was zwar den dokumentarischen Wert erhöht, doch hätte sich eine Neuproduktion sicher harmonischer in das (Klang-)Bild dieser neuen Reihe eingefügt.

In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten hat sich die Deutsche Grammophon in Sachen Neuer Musik nicht gerade als besonders umtriebig hervorgetan. Jetzt, so scheint es, soll der Weg ins 21. Jahrhundert angetreten werden. Wenn sich die kommenden Veröffentlichungen auf ähnlich hohem Niveau bewegen wie die jetzt vorgelegten, kann man dieses Unternehmen nur begrüßen. Das macht Lust auf mehr.

Martin Demmler



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Takemitsu, Quotation of Dream, Day Signal, How slow the Wind, Twill by Twilight, Archipelago S., Dream / Window, Night Signal; Paul Crossley, Peter Serkin (Klavier), London Sinfonietta, Oliver Knussen (1996/97)
DG CD 453 495 (71'03")

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Kagel, 1898, Musik für Renaissance-Instrumente; Schüler der Hauptschule Peter-Griess-Str., Köln, Adam Bauer (Trompete), Kurt Schwertsik (Horn), Armin Rosin (Posaune), Robert Tucci (Tuba), Brigitte Sylvestre (Harfe), Aloys Kontarsky (Klavier), Christoph Caskel (Schlagzeug), Saschko Gawriloff (Violine), Gérard Ruymen (Viola), Siegfried Palm (Violoncello), Georg Nothdorf (Kontrabaß), Collegium Instrumentale, Mauricio Kagel (1967/73)
DG CD 459 570 (74'00")



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Berio, Sequenzas; Luisa Castellani (Sopran), Gabriele Cassone (Trompete), Eliot Fisk (Gitarre), Teodoro Anzellotti (Akkordeon), Ensemble InterContemporain (1994-97)
DG 3 CD 457 038 (157'52")



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Boulez, Répons, Dialogue de l'ombre double; Dimitri Vassilakis, Florent Boffard (Klavier), Frédérique Cambreling (Harfe), Vincent Bauer (Vibraphon), Daniel Ciampolini (Xylophon, Glockenspiel), Michel Cerutti (Cimbalom), Alain Damiens (Klarinette), Ensemble InterContemporain, Pierre Boulez (1996)
DG CD 457 605 (60'44")